

Predigt

am 23.8.2009 in der Predigerkirche zu Erfurt

Grundlage der Predigt: Lukas 18,9-14

Vom Pharisäer und Zöllner

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

ich möchte Sie, liebe Gemeinde, in diese alte Geschichte vom Pharisäer und Zöllner mitnehmen und mit Ihnen den Weg in den Tempel hinaufsteigen, zum Beten. So erzählt es diese Geschichte. Die beide wollen beten gehen.

Der Pharisäer, so stell ich ihn mir vor, geht aufrecht und festen Schrittes, die wohl geformten Worte schon im Kopf, den Tempelberg hinauf. Er kennt sich hier aus, er nickt nach rechts und links seinesgleichen zu, freundlich lächelnd. Alles klar. Ein Mann, der spürt, dass er gesehen wird und Ansehen genießt.

Der Zöllner aber, er zögert, er stolpert hinterher und weiß nicht so recht, ob er überhaupt da hinaufgehen soll. Er war schon so lange nicht mehr hier, er kennt die Regeln kaum noch, wie man sich hier verhält, nur dunkel erinnert er sich an seine Kindheit, an die drei, vier Besuche später. So bleibt er von Ferne stehen und lauscht. Was soll er sagen? Warum ist er überhaupt hier? Warum ist er heute hierher gegangen? Was treibt ihn dazu, Gott zu suchen, mit ihm zu sprechen, ihm etwas zu sagen, zu beten?

Wird Gott mich hören? Wird er mich überhaupt wahrnehmen? Bin ich denn gut genug dafür, dass Gott mich sieht?

Den Pharisäer plagen solche Zweifel nicht. Er ist sich sicher. Er hat sein Leben im Griff. Er weiß, wo es lang geht. Gott steht auf seiner Seite.

So gehen die beiden zum Tempel hinauf, um zu beten. Unterschiedlicher könnten sie nicht sein. Der Pharisäer und der Zöllner. Aber deshalb erzählt uns Jesus diese Geschichte nicht. Dass beide da in den Tempel gehen – das ist doch okay. Wie gut, dass es diesem Ort gibt, den Tempel damals, die Kirche heute, einen Ort, an dem Gott nahe ist und nahe kommt.

Aber wie wird er mir begegnen, fragt sich der Zöllner. Wird er mir überhaupt begegnen? Werde ich etwas von ihm spüren oder merken oder was?

Liebe Gemeinde, seit alters ist es so, dass Menschen an solchen Ort gehen, weil sie etwas suchen. Was suchen sie? Was ist denn an diesen Orten so besonderes? Heute sind es die Kirchen, die solche Orte sein können. Dabei kommt es nicht mal auf das Bauwerk an. Sie sind nur Hilfe dafür, eine Tür zu finden, eine Tür zu Gott und zu sich selbst.

Und nun kommt etwas dazu in unserer Geschichte, das die ganze Suche schief macht. Es ist der schräge Blick. Jawohl. Der schräge Blick, liebe Gemeinde, das ist der Blick nach rechts und links. Der Blick des Vergleichens.

Jetzt ist alles verdorben. Der Pharisäer erblickt den Zöllner und schon geht es los: Ach, lieber Gott, wie froh bin ich, dass ich nicht bin wie andere Leute, wie Kriminelle und sonstige Halsabschneider und wie dieser Zöllner da.

Ach, wie der sich auf die eigene Schulter klopft, mein Gott!

Das ist der schräge Blick. Wenn man anfängt sich mit anderen zu vergleichen, ist alles verloren.

Zu allen Zeiten war das so und heute nicht minder. Ständig wird verglichen und neidisch beäugt, was der andere so ist und hat und kann und macht. Das ist in unserer privaten Welt nicht anders als in der Politik, gerade in Zeiten des Wahlkampfes.

Mit dem schrägen Blick des Vergleichens wird schnell alles schräg. Der eine fühlt sich besser und großartig und geht mit von Stolz geschwellter Brust weiter, der andere aber weiß gar nicht, was er sagen soll.

Der vergleichende Blick macht neidisch und überheblich und verächtlich. Das eine ist so schlimm wie das andere.

Jesus erzählt diese Geschichte aber nicht, um dabei stehen zu bleiben und die Welt nur abzubilden wie sie ist. Er erzählt sie, weil dieser Ort des Gebetes einen Menschen verändern kann.

Dem Zöllner fällt nun gar nichts mehr ein. Er ist wie leer, denn er hat wirklich nichts vorzuweisen, dem Pharisäer gegenüber steht er wirklich schlecht da. Und was macht er? Er schlägt sich hilflos an die Brust und bringt nur leise murmelnd heraus:

Ach Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ach Gott, ich weiß nicht, was ich sagen soll, mir ist einfach nur elend.

Er will endlich vor Gott und sich selbst so sein, wie er wirklich ist, krummes Holz und doch wird er ganz anders und aufrechten Ganges den Tempelberg hinabgehen, wieder zurück in seinen Alltag.

Plötzlich ist er erleichtert und kann aufatmen. Auf einmal spürt er, dass er ehrlich war sich selbst gegenüber. Er könnte springen, er kommt sich vor wie einer, der gerade aufwacht.

Deshalb erzählt Jesus diese Geschichte. Nur gut, dass er sie erzählt.

Das ist das Schöne am Haus Gottes, das wir Gott begegnen können und dabei anders zurückkommen auf uns selbst und unser Leben. Wir entkommen dem Vergleichen und Verglichenwerden und finden uns entlastet vor dem Druck, mehr zu sein, als wir sind. Hier muss niemand was beweisen. Hier muss niemand großartig sein oder viele Bibelsprüche auswendig aufsagen können. Hier muss man nicht gut sein und nicht angesehen. Alle sind herzlich willkommen bei Gott, der Pharisäer genauso wie der Zöllner.

Ich wünsche den Kindern und Marie, die wir Euch heute getauft haben, dass Ihr das in der Kirche erlebt: Hier kann ich sein, wie ich bin. Hier ist Gott, die Tiefe unseres Lebens, ganz nahe.

Lassen Sie mich mit einem Gedichtvers von Eugen Roth aufhören, der augenzwinkernd dem Leser der biblischen Geschichte vom Pharisäer und Zöllner den Spiegel vorhält.

Ein Mensch betrachtete einst näher
Die Fabel von dem Pharisäer,
Der Gott gedankt voll Heuchelei
Dafür, daß er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er in eitlen Sinn,
Daß ich kein Pharisäer bin!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit.
Amen.

Johannes Staemmler